

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 11 (1943)
Heft: 6

Artikel: Feuerwerk
Autor: Cords, André
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-568016>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Feuerwerk

Von André Cords

Reimann schaute von der Terrasse des Hotels hinab in das Gewühl der Menschen, die langsam, scherzend, festlich gelaunt auf der Strandpromenade von Scheveningen auf und ab wandelten. Abendliche Kühle drang vom Meer herein, und die Luft verfärbte sich in dämmeriger Blässe; verwehte Musik klang herüber aus dem Kursaal. Draußen, auf dem fast schwarzen Sand reckten sich Holzmasten, an denen vielfigurig fächerige Kronen, Räder, Sonnen und Girlanden aus unzähligen Raketen und anderen klug verteilten Pulvertüten hingen. Omnibus und Straßenbahn brachten immer neue Scharen Schaulustiger aus dem nahen Haag. Kinderreiche Familien eroberten sich ein Stück Geländer, gröhrendes Gesindel keilte durch die Menge, Banden kichernder Töchter machten sich mehr bemerkbar und glücksten über die törichten Scherze der Männer. Seltener sah man Einzelne gehen, einige in sich gekehrt und verloren, ruhelos die anderen, immer da und dort, bis sie sich vielleicht irgendwo an eine Spur, an ein Ziel hefteten.

Reimann sah dies alles und sah darüber hinweg mit spöttischem, gelangweilten Blick. Er spürte keine Lust, sich unter die Menschen zu mischen. Er würde sich doch nur vereinsamt, lächerlich, vielleicht angewidert fühlen.

Drüben hatte jemand aufgeblickt, zweimal, war vorübergegangen. — Reimanns Blick haftete. Jetzt sah er eine schlanke Gestalt im Weitergehen, einen gelbgrauen leichten Mantel, blondes Haar, das unter schiefer Mütze hervorsah und in den schmalen Nacken auslief. Er stützte die schmalen Hände auf die steinerne Brüstung und beugte sich hinaus. Der Unbekannte war stehen geblieben, leicht unschlüssig. Reimanns Teilnahmslosigkeit war mit einem Schlag verschwunden; eine starke innere Bewegung, eine scharfe Spannung durchriß ihn. Drüben stand der Blonde und blickte hinauf. Sollte er hinuntergehen? Aber was würde er ihm sagen? Nein, es war nicht möglich. Das erste Gongzeichen war gegeben, gleich würde man zu Tisch gehen. Wenn er aber doch hinunterginge? Sagen würde er: Wie schön du bist. Du kennst mich nicht, gewiß, aber darf ich dir denn darum nicht sagen, daß du schön bist? Hast du nicht hinaufgeblickt, lange und immer wieder, wie wenn wir uns kannten? Kennen wir uns wirklich nicht? War das vielleicht Zufall, Neugier?... Nein, das war rein unmöglich, das war verrückt. Wie würde er ihm das sagen können? Wenn er nur daran dachte, daß er sich lächerlich machen könnte, befahl ihn ein fröstelndes Gefühl. Nein, es ging nicht. — — —

Während die Kellner leise und geschäftig herumgingen, Speisen auftrugen, schäumenden Wein in zarte Gläser schenkten, während um ihn halb geflüsterte Unterhaltung von vielen fremden Zungen zu einem leisen Summen anschwoll und das Klirren der kostbaren Geschirre wie ein rituelles Gebet begleitete, ging Reimann in Gedanken auf die Straße. Er lief hinter jenem Unbekannten her,

flüsterte ihm hastig ein Wort zu, glaubte fast, den Atem des Jungen zu spüren. Nichts war um ihn, nur die Erscheinung war leibhaftig und gegenwärtiger als diese, die ihn umgaben. Er sah das schmale, feine Gesicht, die leicht bräunliche Haut, die das javanische Blut den Holländern brachte... Reimann aß mechanisch und gar nicht ungeduldig. Er war viel zu sehr dem Augenblick entrissen, er schwelgte in den Ausmalungen phantastischer Szenen; dann nahm er sich wieder in die Hand, sah, daß es spät war, beeilte sich.

Später, als Reimann ans Meer gelangte, war es bereits finster. Es war unmöglich, zwischen den Leuten hindurchzukommen. Die Berührung der vielen Körper, die alle nach irgendeinem Daheim rochen, ekelte ihn. Aber es trieb ihn eine Macht, die stärker war als Ekel und Scheu. Manchmal erschrak er beim Anblick eines gelben Mantels und war enttäuscht, wenn es nicht „sein“ Mantel war. Plötzlich erloschen die Lichter und Lampen; unsichere Umrisse zeichneten sich in das nächtlich trübe Licht. Einen Augenblick bannte lähmende Erwartung; dann drängten alle zum Geländer. Undurchdringlich wurde der menschliche Wust. Und schon schossen drei Raketen zischend in den Himmel, neigten sich, erloschen. Andere folgten mit lautem Knall. Zuletzt sprühte es von überall her. Die weitgeschwungenen Girlanden glühten auf und ein Regen rieselnder Funken floß lautlos auf dem Grund. Sonnen drehten ihre feurigen Gesichter und sangen leise pfeifend. Die Kronen entluden krachen-de Blitze, daß es manchmal wie am Tage aufhellte. Tausend erschreckt-fröhliche Gesichter starrten weiß und gespenstisch in den Nachthimmel. Drüberhin schwebten und verwebten sich zahllose Wölkchen, weißlicher Rauch, der zusammenfloß wie ein umgestürztes Meer.

Reimann ging langsam hinter der Menschenmauer. Wenige standen im Hintergrunde. Niemand sah ihn. Da — Reimann zuckte zusammen — da war „sein“ Mantel! Leise trat er dem Schönen nahe, blieb stehen, sah hinauf. Feuer durchschwirrte den Himmel von allen Enden, farbige Helle wechselte mit atemloser Finsternis. Drüben auf dem Pier tauchten Gesichter auf und verschwanden, gedrängt aneinander, wie Traubenbeeren. Reimann fühlte, wie er vor verliebter Schwäche und innerer Anspannung zitterte. Der Junge hatte ihn bemerkt, es war kein Zweifel. Er tat zwar so, als ob er hinaufsähe mit den anderen, in Wirklichkeit aber hielt er seine ganzen Sinne an sich, fühlte, daß der andere bei ihm war, ganz dicht, nun von einem Fuß auf den andern trat und ihm jedesmal ein geringes Stückchen näher kam. — Wie schön er ist, dachte Reimann. Jetzt, gerade in der halben Helle, erschien er ihm noch begehrenswerter. Leise berührten sich ihre Körper, vorsichtig und fast nebenbei. Ihn durchfuhr es wie Feuer, schwindelndes, ausfüllendes Feuer. Ihm schien es, als ob sie beide allein und unerkannt da wären, er und der Schöne; rings herum unzählige Gesichter, ekstatisch aufwärts gewandt, ihrer unachtsam. Sie preßten sich mehr und mehr aneinander, die beiden Unbekannten, die sich so tief durchdrangen. Wußte nicht jeder um des anderen Verzweiflungen und Sehn-süchte? Um alles das, was sie nicht aussprachen, das ihren Augen

einen heimlichen Schein voller Fragen und Lockung verlieh, das sie mit eigener Bedeutung umgab? Ja, sie kannten sich besser als diese anderen. Und sie waren inniger verschmolzen ohne das Wissen um Alltäglichkeiten, einer ganz im andern, hingebend in innerer Umarmung.

Noch hatte sich der Jüngling gar nicht nach Reimann umgesehen, nur im Gefühl des Anlehnens sich an ihn geschmiegt, beide von namenloser Lust hingerissen, als die letzten Flammen in das Gewölk aufstoben, Schüsse durcheinanderdröhnten und die vom Bann erlöste Menge langsam und zäh auseinanderwich. Reimann schritt neben dem Jüngling; er nahm sich dieses Recht und jener billigte stumm. Erst als sie die Menschen in ihrem Rücken fühlten, begann Reimann zu sprechen. Französisch?... Deutsch?... Englisch?... Der Jüngling sah ihn an und lächelte. Nein, nichts von alledem verstand er. Auch er redete etwas in seiner Sprache, das Reimann wiederum nicht begriff. Von da an vermieden sie es, zu sprechen; die Mühe war umsonst. Schweigend gingen sie vom Weg hinunter auf den flachen Strand. Der Sand knirschte leise. Weit draußen war es feucht und einsam. Ganz hinaus gingen sie, bis wo die dunkle Flut heranrauschte, unablässig und schicksalmäßig. Ringsum war Nacht, verhängt von tiefen, ziehenden Wolken. Die Strahlen des Leuchtturms glitten lautlos durch die finstere Weite. Nun ergriff es fremd die beiden Unbekannten, hier inmitten der Gewalt einsamer Mächte, von denen eine feierliche Wildheit auf sie hinüberfloß, Gefühl, wie es am Anfang war, stark und einfach und gebietend. Der Jüngling, den feinen Kopf zurückgelehnt, mit geschlossenen Lidern und halbgeöffnetem Munde, empfing die Küsse, die ihm den anderen in tiefster Seele verbanden und verpflichteten. Ganz hingegaben lag er im Arm des Stärkeren, der ihn zu sich emporriß, daß ihnen der Atem versagte. Ihre Leiber fühlten sich, sogen sich aneinander, durchdrangen sich, ergriffen, in dem einen Augenblicke alles nachzuholen, was ihnen das Gerede der anderen versagte. O, nun hätte jenseits der Tod lauern mögen, die öffentliche Schmach, das Vergehen unter den Blicken der Schmähenden und überaus Gerechten, auch Schlimmeres als Unverständ und Verfolgung, wenn es das gäbe — alles dies hätte sie nicht aus der besinnungslosen Lust gerissen, die sie jetzt umfing, zwei Einsame inmitten der großartigen Gewalt des stummen Daseins, das um sie her ineinanderfloß und nicht zu richten dachte, der Einsamkeit, die sie aufnahm, die sie hegte und beschützte, die Liebenden, Aufgelösten, zusammenhielt.

Spät wanderten sie zurück über den menschenleeren Weg. Erleuchtete Fenster und Straßen brachten ihnen die Wirklichkeit näher. Aber es rührte sie nicht. Wortlos trennten sie sich, sehr erfüllt und trunken vom Genuß des anderen, daß keine Trauer und Verzagtheit in ihnen aufzuwachen wagte. Sie nahmen das Gegebene hin, so wie es sich gefügt hatte.